



Mal amüsant, mal kritisch und durchgehend spannend: Werner Sonne spricht in Gaienhofen über den Berliner Medienzirkus. Bild: Lisa Jahns

„Informieren ja, kuscheln nein“ Was ist die neueste Nachrichtensau, die durch das Berliner Dorf tragt? Ist das die einzige Frage, die Journalisten bewegt?

Und wie ist das Verhältnis zwischen Politik und Medien? Um derlei Fragen ging es am Montagabend im Gaienhofener Forum. Fernsehjournalist Werner Sonne sprach zugunsten der Kindernachsorgeklinik Tannheim.

Es sind Themen, die wohl so manchen Medienkonsumenten des Öfteren beschäftigen: Die Frage nach der Aufgabe der Medien und vor allem wie diese selbst ihre Aufgabe verstehen, das

Verhältnis zwischen Journalisten und Politikern hinter der Kamera, die Kontroverse um mediale Qualität im Hinblick auf immer schneller wechselnde Aktualität und dem einzelnen Journalisten als Teil des großen Wettbewerbs, der auch vor der Medienbranche nicht Halt macht.

In seinem Vortrag setzte sich Werner Sonne mit genau diesen Fragen auseinander. In lockerem Stil und anhand so mancher Anekdote aus mehreren Jahrzehnten journalistischen Berufslebens gewährte er den Zuhörern Einblick in seine Sicht der Dinge, auch wenn, wie er sagte, es Schwarz-Weiß-Antworten wie überall auch in seiner Branche meist nicht gebe. So bezeichnete er beispielsweise das Verhältnis zwischen Politik und Medien als ein äußerst komplexes. Es sei schließlich nicht nur so, dass die Medien allein den Informationsdurst des Publikums befriedigten. Sie bedienten natürlich auch die Politiker, die ohne den Präsenzrahmen, den ihnen die Medien böten, nicht existieren könnten und nicht zuletzt bedienten die Medien auch sich selbst. In gleichem Maße, in dem der Politiker den Journalisten brauche, benötige umgekehrt der Journalist den Politiker. „Ich will kein Heuchler sein“, konstatierte Sonne mehr als einmal während seines Vortrages.

„Natürlich geht es im Journalismus auch um Wettbewerb, darum wer die neueste und beste Geschichte zuerst rausbringt und deswegen ist es für uns natürlich umso besser, je höher und weiter in der Politik die Fetzen fliegen.“

Aufbauend auf diesem Wettbewerbsgedanken sprach Sonne eine weitere Grauzone an, mit der sich Journalisten tagtäglich auseinandersetzen müssten: Die Nase im Kampf um die aktuellsten Nachrichten hätte der vorne, der die besten Informationsquellen besäße. Der sich Vertrauen erworben hätte und über dementsprechende Kontakte verfüge. Doch wo in diesem Zusammenhang hört seriöser Journalismus auf und fängt Gemauschel an? Sonne fasst es beinahe plakativ zusammen. „Informieren ja, kuscheln nein“, lautet seine Devise. Vor allzu innigen Kontakten warnte er ausdrücklich. Politiker würden schnell erkennen, wer sich vor ihren Karren spannen ließe und wer nicht. Seine eigene Position in dieser Sache machte Sonne deutlich klar, indem er sagte: „Ich will keine Sympathie, mir reicht der Respekt!“

Doch übte Sonne durchaus auch Kritik an den eigenen Reihen, an den „Medientätern“, wie er seinen Berufsstand bezeichnete. Die Flut von immer neu aufkommenden Informationssendungen, die einzig und allein dazu dienen würden, Sendeformate zu füllen, obwohl die Informationsmenge an sich nicht angewachsen sei, führe dazu, dass es sowohl für den Journalisten selbst, als auch für den Medienkonsumenten immer schwieriger werde, Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. Ein Patentrezept zur Lösung hatte Sonne indes nicht parat. Diese Entwicklung sei da und nicht mehr rückgängig zu machen.

Doch letzten Endes sei doch die einzige Frage schließlich nur, wie die nächste Nachrichtensau hieße, die durch das Berliner Dorf traben werde und der alle Journalisten wie eh und je hinterher rennen würden.

Lisa Jahns